

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang

– November 2022 –

Steinmetz, Michael Nathan: *The severed self*. The doctrine of sin in the works of Søren Kierkegaard. – Berlin: De Gruyter 2021. 202 S. (Kierkegaard Studies. Monograph Series, 38), geb. € 102,95 ISBN: 978-3-11-075339-4

Michael N. Steinmetz (Georgia/USA) durchforstet in seinem schmalen, auf Englisch verfassten Buch das gesamte veröffentlichte Werk von Søren Kierkegaard (= SK) unter hamartiologischem Aspekt: Was ist für SK Sünde? Anders als zu erwarten, steht dabei nicht die *Krankheit zum Tode* (KT) im Zentrum (sie wird nur gestreift 53–57). Die eigentliche Mitte bildet das *Ultimatum* des Pastors am Ende von *Entweder-Oder II* (147f cf. 168.171), das über die ethische Perspektive von Gerichtsrat Wilhelm (144–146) hinausgeht. Dieser kommt schlecht weg, weil er von Sünde kaum eine Ahnung hat und für ihn die Ehefrau (also nicht Gott) zur alles bestimmenden Wirklichkeit wird. Im Kontext reiner Selbstwahl habe er „severed his self from God“; sein Reuekonzept sei „godless“ (145).

St.’ Grundthese ist eine doppelte: Dass SKs ganzes Opus *theologisch* zu interpretieren sei und dass er sich von Anfang an als *theologischer Schriftsteller* verstanden und in Szene gesetzt habe: „he was a religious author from the beginning“ (172; im Gegensatz zu SKs eigener Darstellung, wonach sein Frühwerk nur den Charakter hinführender, ästhetischer Prolegomena habe). Sein Gesamtwerk sei systematisch durchdacht, wenngleich nicht so angelegt.

Im Horizont der bejahten Leitfrage, ob SK „a consistent view of sin“ (21) habe, werden vier Leitaspekte der Sündenlehre angeführt:

Sünde als „misrelation between the individual and to God“ (39–41, v. a. auf KT rekurrierend), sin as „untruth“ (anhand der Climacus-Schriften PhB/AUN 61–80, wobei *untruth* polemisch zu verstehen sei, als „active state of denying the reality of God“ 78, d. h. nicht sokratisch als reine Unwissenheit), ferner Sünde als „an existence state“ (Erbsünde / BA; 81–95; 173–178) und als „redoubling in the crowd“ (SKs Begriff des Einzelnen vs. Masse 101–105).

Die Climacus-These eines *unendlichen qualitativen Unterschiedes* von Gott und Mensch bildet das interpretatorische Leitmotiv des Vf.s, auch um positive Bezüge zu K. Barth und E. Brunner aufzuzeigen (58f). „The severed self is the foundation of SKs understanding of sin.“ (58) Das beschädigte, in sich zerrissene und von Gott getrennte Selbst kennzeichne für SK den Menschen als Sünder.

St. diskutiert die Beziehung SKs zum Pelagianismus: Indem SK betont, dass die Sünde durch den Einzelnen in die Welt komme und sich selbst voraussetze (BA 1844), befinde er sich in gewisser Nähe zum Pelagianismus (86, aber 93), halte jedoch an der Erbsündenlehre fest: „all humans are sinners“ (91). Ausführlich und eng an BA orientiert diskutiert St. die Stellung Adams zur Menschheit. Adam ist der erste Mensch innerhalb der Menschheit, d. h. er hat keine Extra-Position. Die Erbsünde

bleibe ein Paradox (92), das geglaubt werden müsse und nicht spekulativ aufzulösen sei (gegen Hegel). Ebenso sei Christus „the ultimate paradox“, insofern er beides, „God and man“, in *einer* Person darstelle (93). In Kap. sieben und acht untersucht St. das ästhetisch-ethische Schrifttum nach seinem impliziten Sündenverständnis (E/O, FZ, W und SLW 161f), das in sich „consistent“ sei (136 cf. 169–172).

Bedauerlich ist, dass St. sich sehr auf die heimische, d. h. angelsächsische Literatur fixiert, dazu einige dänische und spanische Titel heranzieht, jedoch nur *ein* deutscher Beitrag (35, von Sibylle Rolfs) berücksichtigt wird, so dass die deutschsprachige neuere Forschung zur Sündenthematik leider ganz ausgespart bleibt (z. B. Axt-Piscalar; J. Ringleben; P. Fonk, M. Bongardt, M. Bösch; Th. Pröpper, I. U. Dalferth u. a.). Die theologiegeschichtliche Einordnung, insbes. die Verhältnisbestimmung z. B. zur Sündenlehre F. Schleiermachers und Julius Müllers fehlt ganz, die zu Hegel wird – Climacus folgend – rein negativ-polemisch beschrieben (anders z. B. Ringleben 1977).

Sowenig es hierzulande einen echten Forschungsbeitrag leisten kann, so sehr ist dieses Buch andererseits geeignet, einen gelungenen, einführenden Gesamtüberblick über das Werk SKs zu geben, der nicht philosophisch und philosophiehistorisch überfrachtet ist. St. liefert ein korrekatives Pendant zur weit verbreiteten philos.-spielerischen Verwertung von SKs Schriften (z. B. postmoderner Autor:innen wie Louis Mackey). Er büstet SK nicht gegen den Strich und erkennt die theol. Pointe ganz richtig. Die KT kommt allerdings interpretatorisch zu kurz. Dennoch hat St. sein Ziel durchaus erreicht „to navigate the labyrinth of Kierkegaard’s writings to produce a constructive work for theologians“ (178). Nur postmodern orientierte Philosophen werden diesen Ansatz verständlicherweise nicht als wirklich innovativ und gewinnbringend empfinden können.

Über den Autor:

Walter Dietz, Dr., Professor em. für Systematische Theologie und Sozialethik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Mainz (dietz@uni-mainz.de)